

## 2 Zur Unterscheidung von Theologie und Religionswissenschaft am Beispiel ihres Verhältnisses zum Feld „Dialog der Religionen“

*Gritt Klinkhammer, Universität Bremen*

### 2.1 Einleitung

Der „Dialog der Religionen“ ist spätestens seit 9/11 als zivilgesellschaftliche Aufgabe gegen Hass und Gewalt zwischen MuslimInnen und ChristInnen in aller Munde. Zwar ging es beim Anschlag auf das World Trade Center nicht nur um Religion, doch erscheint seitdem die Annäherung der Religionen im Dialog als eine wichtige zivilgesellschaftliche Präventionsmaßnahme gegen den Ausbruch von Gewalt im Konfliktfall. Grund genug darüber nachzudenken, welche Rolle die Religionswissenschaft und die Theologie in Bezug auf diesen Dialog ausfüllen können und sollten. Ist hier ein Schulterschluss, der ansonsten durchaus in Spannung zueinander stehenden Disziplinen möglich? Oder bildet sich hier eine Konkurrenz zwischen Religionswissenschaft und Theologie aus? Ist es einzig die Theologie, die Stellung beziehen kann und darum den interreligiösen Dialog wirklich vorantreiben kann? Oder überholt gar die ungebundene Religionswissenschaft die konfessionellen Theologien in ihrer wissenschaftlichen wie praktischen Relevanz bezüglich des interreligiösen Dialogs, weil sie eher für die Realisierung eines gleichberechtigten Religionspluralismus steht? Manchen gilt schließlich der „Dialog der Religionen“ als hervorragendes Betä(t)igungsfeld für ReligionswissenschaftlerInnen, da diese den kompetenten Umgang mit unterschiedlichen Religionen verbürgen. So plädiert der Religionswissenschaftler Udo Tworuschka (2001) grundsätzlich für die Umstellung der Religionswissenschaft auf eine „dialo-

gorientierte Religionswissenschaft“, die sich als „Stätte der Kommunikation bestimmter interdisziplinärer, aufeinander bezogener Studien- und Forschungsrichtungen“ verstehen solle (ebd., S. 136). Die Religionswissenschaft habe dabei die Aufgabe, die „Gläubigen aus ihrem Objektstatus“ zu befreien und „partnerschaftlich-dialogisch“ an den Untersuchungen zu beteiligen (ebd.). Schließlich bestehe eine wichtige Aufgabe der Religionswissenschaft darin, Hilfestellung für Dialoge“ zu leisten, „indem sie den jeweiligen Vertretern der Traditionen ein umfassendes und differenziertes Bild der Religionen zur Verfügung stellt“ (ebd., S.137). In dieser „Übersetzungsfunktion“ sehen verschiedene ReligionswissenschaftlerInnen ihre Disziplin, allerdings mit unterschiedlichen Adressaten und Zielen. So betont beispielsweise Peter Antes (1986), dass die Religionswissenschaft die Aufgabe habe, die Inhalte der Religionen auch Nicht-Gläubigen verstehend zu vermitteln. Im Unterschied zu Antes sieht jedoch Tworuschka die Übersetzungsleistung der Religionswissenschaft als einen religionsdynamischen und religionsdialogischen Prozess. Mit Bezug auf den kanadischen Religionswissenschaftler Wilfried Cantwell Smith (1959) verweist er auf die Möglichkeit und Notwendigkeit der Religionswissenschaft die subjektiven Sichtweisen der Gläubigen einzubeziehen und sich nicht nur an den dogmatischen Schriften der ReligionsführerInnen und TheologInnen zu orientieren. Diese Sichtweise führte schon bei Smith dazu, dass er die Religionswissenschaft in der Aufgabe verpflichtet sah, sich für die Versöhnung der Religionen im interreligiösen Dialog einzusetzen. Tworuschka beschreitet einen ähnlichen Pfad und empfiehlt mit Bezug auf den Religionsphänomenologen Gustav Mensching, dass die Religionswissenschaft „als ein Faktor der wünschenswerten Neugestaltung des Verhältnisses der Religionen zueinander“ mitwirken solle (Tworuschka 2001, S. 136). Menschings Marburger Kollege Friedrich Heiler (1961, S. 17) wies allerdings konsequenter Weise darauf hin, dass eine solcher Art arbeitende Religionswissenschaft letztlich immer in Theologie münde.

Nun möchte ich an dieser Stelle mitnichten die gesellschaftliche Verantwortung von ReligionswissenschaftlerInnen angesichts offener Probleme, Konflikte und Fragen, die sich z. B. aus der religiösen Pluralität moderner Gesell-

schaften ergeben, leugnen. Ganz im Gegenteil halte ich sowohl die Ausbildung von ReligionswissenschaftlerInnen als spätere kompetente Akteure in diversen politischen, bildungsbezogenen wie kulturellen gesellschaftlichen Feldern für äußerst aktuell und relevant! Aber wie kann ich als ReligionswissenschaftlerIn vermeiden, dass ich letztlich doch Theologie betreibe? Ist das überhaupt möglich<sup>1</sup> und wenn ja, wie?

Im Folgenden möchte ich darum zunächst einen Blick auf die historische und die fachtheoretische Unterscheidung zwischen Religionswissenschaft und Theologie werfen (2.2), um anschließend Konsequenzen für die forschungs- wie praxisbezogene Unterscheidung von Theologie und Religionswissenschaft in Bezug auf das Feld des Dialogs der Religionen zu ziehen (2.3).

## 2.2 Zum Unterschied von Theologie und Religionswissenschaft

### 2.2.1 *Disziplingeschichtliche Entwicklung und das Spannungsverhältnis zwischen Theologie und Religionswissenschaft*

Der Ursprung des ‚Religionswissenschaftstreibens‘ lässt sich nicht einer einzelnen Disziplin zuordnen, da ganz unterschiedliche z. T. sich gegenseitig ausschließende wissenschaftliche Ansätze und Fragestellungen letztlich das zutage gefördert haben, was wir heute ‚Religionswissenschaft‘ nennen: eine nicht konfessionsbezogene Disziplin, die sich mit der kulturellen, sozialen und personalen Bedeutung sowie dem historischen Werden von Religion(en) befasst. Letztlich können die Wurzeln der Religionswissenschaft als Disziplin sowohl in philosophischen, kultur-, geschichts- und sozialwissenschaftlichen eher religionskritischen Ansätzen verortet werden wie auch in romantisch-universalisierenden Wiederbelebungsversuchen von Religion seit dem ausge-

---

1 Bretislav Horyna (2007) beispielsweise verneint das. Wissenschaft und Praxis müssten generell auseinander gehalten werden.

henden 19. Jahrhundert durch die Religionsphänomenologie.<sup>2</sup> Nicht zu vernachlässigen in diesem Zusammenhang ist, dass die Fortentwicklung der Theologie in Relation und Auseinandersetzung zu beiden genannten wissenschaftlichen Strömungen stand. So wurde die Theologie durch archäologische, ethnologische und vergleichend philologische Forschungen auf die historische Verortung und Entdeckung der Anfänge des Christentums und seiner ‚Verwandtschaft‘ mit anderen Religionen gestoßen. Die sogenannte „Religionsgeschichtliche Schule“ (vgl. z. B. Lüdemann 1996), die die historische Interpretation der biblischen Literatur sowie die „Leben-Jesu“-Forschung vorantrieb, hatte eine starke Affinität zur religionswissenschaftlichen, insbesondere religionshistorischen Erforschung ‚fremder‘ Religionen zur Unterstützung des Verstehens des Umfeldes des Christentums. Noch heute gilt darum weiten Teilen der Theologie die Religionswissenschaft als notwendige Hilfswissenschaft für die z. B. exegetischen Fächer. Viele evangelische Fakultäten haben dazu das Fach „Religionsgeschichte“ in ihren Fächerkanon integriert, das sich vorwiegend mit nichtchristlichen Religionen beschäftigen sollte.

Gleichzeitig entwickelte sich ebenfalls unter anderem auch aus der evangelischen Theologie heraus die „Religionsphänomenologie“, die religionshistorisches Arbeiten innerhalb wie auch außerhalb der Theologie etablierte. Zentral für die deutsche Entwicklung war z. B. der systematische Theologe Rudolf Otto (1869–1937), der die „Religionskundliche Sammlung“ der Universität Marburg gründete und den ‚Ökumeniker‘ Friedrich Heiler (1892–1967)<sup>3</sup> als ihren späteren Leiter einsetzte. Der Otto-Schüler und Religionsphänomenologe Gustav Mensching (1901–1978) etablierte in der Bonner philosophischen Fakultät das Fach Religionswissenschaft. Zentral für diese frühe Religionsphänomenologie war der Gedanke, dass sich in einer vergleichenden Religionswissenschaft die Essenz dessen, was Religion und was wahre Religiosität ist, zeige.

---

2 Zu diesen unterschiedlichen Herleitungen der Religionswissenschaft vgl. Kurt Rudolph 1991 und Hans G. Kippenberg 1992.

3 Heiler war römisch-katholisch sozialisiert, studierte in der philosophischen Fakultät, trat der Lutherischen Kirche Schwedens bei ohne sich formal vom Katholizismus abzuwenden. Zeit seines Lebens setzte er sich für die Ökumene ein (Pye 1997).

Nicht erst mit der Entstehung des neuen Faches „Religionsgeschichte/Religionswissenschaft“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts traten Konkurrenzen für die Theologie hervor; diese Entwicklung beginnt schon zum Ende des 18. Jahrhunderts im „Streit der Fakultäten“ (Kant 2005; zuerst 1798) zwischen Philosophie und Theologie. Doch begründet die tragende Rolle von Theologie und Kirche in der Mitte des 20. Jahrhunderts und die unausgesprochene und religionsgeschichtlicherseits akzeptierte ‚Aufgabenteilung‘ aus dieser Zeit, dass es zu kaum einer offenen Konkurrenz zur Religionswissenschaft kam. Die Darstellung des Christentums übernahmen weiterhin federführend die konfessionellen Theologien selbst, Religionsgeschichte und Religionswissenschaft beschäftigte sich v. a. mit außerchristlichen Religionen. Sowie auch die religionswissenschaftlichen Lehrstühle zu größtem Teil innerhalb der Theologie oder von ausgebildeten Theologen besetzt waren.

Heute kommen allerdings nicht nur die Mehrzahl der ReligionswissenschaftlerInnen nicht mehr aus der Theologie, sondern vielfach ist ihnen das Christentum genauso ‚fremd‘ und studierwürdig wie alle anderen Religionen. Auch wurden durch den Wandel der vormals vor allem philologisch-historischen Disziplin in eine eher kultur- und sozialwissenschaftlich arbeitende Disziplin seit den 1980er Jahren neue Forschungsfelder erschlossen, in denen christliche Präsenz innerhalb wie außerhalb Europas gleichwertig neben neuen religiösen Bewegungen und Religionen außereuropäischer Herkunft behandelt werden. Zunehmende Entkirchlichung, religiöse Pluralisierung und Globalisierung haben ihr Übriges dazu getan, dass die vormalige Deutungsvorherrschaft der christlichen Theologien nun einer Art Markt der Religionsdeutung gewichen und mithin ein Konkurrenzdruck entstanden ist, der die beiden Fächer seit einigen Jahren immer wieder in ein auch wissenschaftspolitisches Spannungsverhältnis gebracht hat.<sup>4</sup> Solche Entwicklungen

---

4 Vgl. dazu auch Christoph Bochinger 2000. Wenn z. B. neu diskutiert wird, wie dies der Wissenschaftsrat getan hat, ob die konfessionelle Bindung des Faches „Religionsgeschichte“ in der Theologischen Fakultät nicht als überholt gelten muss, oder die Mehrheitsverhältnisse in Klassenzimmern konfessionellen Religionsunterricht fragwürdig erscheinen lassen, brechen wissenschaftspolitische Konflikte um angestammte bzw. neu zu erringende Positionen auf.

sind nicht außer Acht zu lassen, wenn man z. B. die mehr oder weniger polemischen Urteile der jeweils anderen Disziplin über die ‚objektivistische Blickverkürzung der Religionswissenschaft‘ oder über die ‚Unwissenschaftlichkeit der Theologie‘ nachvollziehen will. Selten zeugen sie von guter Kenntnis der jeweils anderen Disziplin. Allerdings ist sicherlich die zentralere Frage für unsere Fragestellung, inwieweit die Feststellung einer grundsätzlichen Spannung und Unterscheidung zwischen Religionswissenschaft und Theologie unter fachtheoretischer Perspektive, wie ich sie im nächsten Abschnitt betrachten möchte, berechtigt ist.

### *2.2.2 Unterschiede in Fragestellungen und Deutungsansätzen*

Das Verhältnis zwischen Theologie und Religionswissenschaft hat der Marburger Religionswissenschaftler Hans-Jürgen Greschat einmal sehr pointiert zugespitzt: Theologen seien religiöse Spezialisten und Religionswissenschaftler die Spezialisten für Religiöses (Greschat 1988, S. 129). Diese Formulierung – so reizvoll klar sie auch scheinen mag – verkennt allerdings, dass sich die Theologie ja gerade auch in Distanz zum direkten religiösen Ausdruck stellt, um eine Außenperspektive und methodisch kontrollierte Reflexion der eigenen religiösen Tradition zu vollziehen. An diesem Argument setzt auch der Systematische Theologe Ingolf U. Dalferth an, der betont, dass sich Theologie und Religionswissenschaft gerade nicht in dem unterscheiden (müssen), „was sie thematisieren, sondern wie und in welchem Sinn sie es tun“ (Dalferth 2001, S. 12). So interessieren sich beispielsweise beide Wissenschaften für gelebte Religion, allerdings fokussieren die theologischen Disziplinen ihre Untersuchung immer auf den normierenden Bezug zur christlichen Tradition – auch wenn dieser dabei in Veränderung gerät. Es gehe, so formuliert Dalferth, in der Theologie immer darum die betrachteten Phänomene „im Licht eines bestimmten Verständnisses von Gott und Gottes Wirken“ (ebd.) zu deuten. Die Religionswissenschaft bezieht sich demgegenüber auf Frage- und Deutungshorizonte aus je unterschiedlichen Zusammenhängen. Mit der kulturwissenschaftlichen Wende der Religionswissenschaft sind z. B. Fragen nach dem Sinnverstehen der Akteure, den Motiven und sozialen Wirkungen

religiösen Handelns wie religiöser Institutionalisierung oder religiöser Diskurse leitend.

Dalferth resumiert vor diesem Hintergrund m. E. folgerichtig:

Während sich Religionswissenschaft wesentlich als theoretische Wissenschaft versteht, die mit philologischen, historischen und empirischen Methoden Religionen als geschichtliche Kulturphänomene zu beschreiben und im Rekurs auf Regeln religiösen Lebens zu erklären versucht, versteht sich evangelische Theologie wesentlich als eine praktisch-hermeneutische Disziplin, die im Ausgang vom Lebensvollzug des Glaubens das Leben der Menschen und die Welt, in der sie leben, als Praxisfeld göttlichen Handelns versteht und als einen Spielraum zugespielter, versäumter, unerwarteter, unverdienter, überraschender Lebensmöglichkeit deutet, auf die mit Dank und Klage, Bitte und Lob zu reagieren angemessen ist. (Dalferth 2001, S. 14)

Grundsätzlich muss sich darum der methodische Kanon von Theologie und Religionswissenschaft nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Allerdings fokussieren Theologie und Religionswissenschaft auf verschiedene Aspekte, auch dort, wo sie dieselben Phänomene thematisieren. Insofern wird deutlich, dass beide, die Theologie wie auch die Religionswissenschaft je eigene spezifische Perspektiven auf grundsätzlich das gleiche Phänomen religiösen Lebens werfen und darum beide fehl in der Annahme gehen, wenn sie gar eine ‚Entlarvung‘ der Begrenztheit der je anderen Perspektive zum Ziel haben (vgl. auch Dalferth 2001, S. 12). Die Betrachtung der Perspektivgebundenheit in Bezug auf das Phänomen Religion verdeutlicht, dass für die Religionswissenschaft ‚Gott‘ oder eine wie auch immer geartete gemeinsame Transzendenzidee nicht Ziel der Untersuchung ist, so, wie für die Theologie die ‚fremde Religion‘ nicht rein unter kulturwissenschaftlichen Gesichtspunkten zu greifen ist. Anerkennt man diese Perspektivgebundenheit beider Wissenschaften kann Religionswissenschaft aber auch nicht mehr als Übersetzerin religiösen Glaubens für andere Gläubige oder TheologInnen verstanden werden. Das Smith'sche Diktum (Smith 1959, S. 146), nach dem die ReligionsanhängerInnen den Untersuchungsergebnissen der Religionswissenschaft zustimmen müssten, kann nicht als Gütekriterium kulturwissenschaftlicher Deutungen gelten.

Religionswissenschaftliches Fragen bewegt sich zumeist grundsätzlich in anderen Deutungshorizonten als die der Aussagen von Gläubigen oder TheologInnen über Gott und die gottbezogene Welt. Selbstverständlich treten durch die unterschiedlichen Deutungen von z. T. den identischen religiösen Phänomenen/Wirklichkeiten zwischen Theologie und Religionswissenschaft immer wieder Spannungen auf; so beispielsweise, wenn es darum geht, den Religionsbegriff vor allem für positive kulturelle Erscheinungen zu reservieren, um die praktische Wertschätzung gesellschaftspolitisch nicht zu gefährden.<sup>5</sup>

Im Folgenden sollen die nun gewonnen Erkenntnisse über Spannungen, Ähnlichkeiten sowie Unterschiede zwischen Theologie und Religionswissenschaft die jeweiligen möglichen Aufgaben im Feld des interreligiösen Dialoges abstecken. Dazu werden zudem Erkenntnisse aus dem Dialogos-Forschungsprojekt (Klinkhammer u. a. 2011) zu Dialoginitiativen zwischen MuslimInnen und ChristInnen einfließen.

### 2.3 Der „Dialog der Religionen“ als Forschungs- und Praxisfeld für Theologie und Religionswissenschaft

Welche unterschiedlichen Perspektiven auf den „Dialog der Religionen“ zeichnen nun die beiden Wissenschaften aus?

Grundlegend für die unterschiedliche Herangehensweise ist sicherlich die je eigene Betrachtungsweise des religiösen Geschehens im Dialog. Während die Theologien Religionen in diesem Zusammenhang in Bezug auf ihre je eigene Tradition betrachten, nimmt Religionswissenschaft Religion gerade in dieser Situation der interreligiösen Begegnung als unabgeschlossenen, in diskursivem Austausch stehenden Gegenstand wahr. Zwar sehen sich auch moderne christliche Theologien bewusst als grundsätzlich im Diskurs mit anderen Religionen stehend, allerdings dabei immer in Reflektion auf dessen Bedeutung für die eigene Tradition. Die Religionswissenschaft dagegen betrachtet alle am Dialog beteiligten religiösen und nichtreligiösen Akteure und ana-

---

<sup>5</sup> Das wird sichtbar in Debatten um die Frage, ob Scientology eine Religion sei, oder wenn Fundamentalismus als Sonderphänomen des Islam behandelt wird o. ä.



lysiert beispielsweise deren diskursive Aushandlungsstrategien, intendierte wie nichtintendierte Veränderungsprozesse und Konfliktlinien. Die Dialogos-Studie (Klinkhammer u. a. 2011) brachte so die Erkenntnis zutage, dass die interreligiösen Dialoginitiativen in hohem Maße eigendynamische religiöse Prozesse befördern, die nicht mehr in jedem Fall traditionsgebunden sind und spezifische eigene religiöse Thematiken hervorbringen. Manche interreligiösen Dialoginitiativen sind daher nicht als Stellvertreterdialoge für ein ansonsten getrenntes religiöses Traditionsfeld zu verstehen, sondern eher als eigene religiöse Bewegungen. Das trifft aber in keiner Weise die Perspektive von TheologInnen auf den interreligiösen Dialog – es sei denn in kritischer Absicht.

In beiden Wissenschaften kann der Dialogprozess zwischen ChristInnen und MuslimInnen auch als Beitrag zur gesellschaftlichen Integration wie zur Friedenssicherung wahrgenommen und als solcher behandelt werden. Die Religionswissenschaft lenkt dazu ihr Augenmerk beispielsweise auf die Frage, in welcher Weise und unter welchen Umständen interreligiöse Dialoge friedensstiftende Wirkung entfalten (können) und nimmt dazu nicht nur kulturwissenschaftliche sondern auch sozialpsychologische Deutungshorizonte in Anspruch. Auch die Theologie kann sich von solchen Deutungshorizonten inspirieren lassen, letztlich aber hat sie das Ziel, historische Deutungsmöglichkeiten und Leitlinien für Integration und den Umgang mit religiösem Pluralismus aus ihrer eigenen religiösen Tradition heraus zu erarbeiten. Insofern unterscheiden sich Theologie und Religionswissenschaft wesentlich darin, dass die Theologie in Bezug auf den interreligiösen Dialog letztlich als potentieller Akteur und Förderer neue Strategien für eine Theologie und für religiöses Handeln angesichts religiöser Pluralität sucht, während die Religionswissenschaft eine kritische Analyse religiöser Diskurse und ihrer je normativen Strategien und deren religiöser wie gesellschaftlicher Folgen unternehmen kann und damit einen Beitrag zur Optimierung der Rahmenbedingungen interreligiösen Dialoginitiativen, die das Ziel von Integration und Friedenssicherung anstreben, leisten kann.

Es wird aber auch an diesem Beispiel zur religionswissenschaftlichen Praxisforschung, dass die Religionswissenschaft dennoch wesentlich eine theore-

tische Wissenschaft ist. Eine theoretische Wissenschaft zu sein, bedeutet aber nicht ohne Werte zu agieren. Mit Max Weber (1973; zuerst 1922) kann darauf hin gewiesen werden, dass jede kulturwissenschaftliche Untersuchung immer auch eingebettet ist in einen gesellschaftlichen Werthorizont, der schon in der Fragestellung zum Ausdruck kommt. Bleibt also die wissenschaftliche Untersuchung selbst zwar immer der Theorie verhaftet, so gestaltet sie aber immer auch das ‚gute Leben‘ mit, indem sie Fragestellungen, die in Wertbeziehung zu gesellschaftlichen Fragen stehen, bearbeitet. Die religionswissenschaftliche Auswahl des interreligiösen Dialogs als Untersuchungsgegenstand ist, so betrachtet, in den gleichen gesellschaftspolitischen Wertehorizont eingebettet wie eine theologische Entscheidung zur Beteiligung an und Förderung von interreligiösen Dialogen. Allerdings muss der zu leistende Beitrag der Religionswissenschaft zur Beförderung des friedlichen Zusammenlebens andere Grenzen zur Praxis ziehen als die Theologien, die wesentlich aus ihren Traditionen heraus eigene oder alternative Praxismodelle zu entwerfen suchen (vgl. auch Hintersteiner 2003). Religionswissenschaft kann Forschung durchführen, die die Praxis der interreligiösen Dialoguntersuchungen zum Thema kultur- und religionswissenschaftlicher Untersuchungen werden lässt und somit etwas zur Beantwortung von fördernden oder hemmenden Bedingungen interreligiöser Dialoge oder zu den inneren Dynamiken religiöser Diskurse in Dialoginitiativen und damit zu ihrer religionshistorischen Bedeutung herauszufinden hilft (vgl. Klinkhammer u. a. 2011). Eine solche Analyse steht säkularen und religiösen Förderern wie Kritikern interreligiöser Dialoge zu ihrer Verwendung offen.

Insofern erscheint das Berufsfeld, für das ReligionswissenschaftlerInnen ausgebildet sind, weniger dem der Theologie als vielmehr dem der Sozial- und Kulturwissenschaft nahe. Die Spezifität religionswissenschaftlicher Herangehensweise macht sie selbstverständlich für die Berufsfelder, in denen die Berücksichtigung von Religion relevant ist, besonders kompetent. Dies betrifft heute nahezu alle Bereiche kultureller und bildungsbezogener Arbeit. So sind ReligionswissenschaftlerInnen im Bereich der Integrationsarbeit ge-

nauso wichtig wie in Bereichen des interreligiösen Dialogs.<sup>6</sup> Allerdings wird der interreligiöse Dialog im besten Fall in konstruktiver Auseinandersetzung zwischen den Dialogpartnern direkt geführt. Vor allem im Falle einer Sackgasse der Auseinandersetzung könnte es produktiv für beide Seiten sein, einen Dritten dazu zu bitten, der die Rolle einer MediatorIn übernimmt. Dazu wäre die Religionswissenschaft sicherlich bestens geeignet, weil sie in der Analyse (der Sackgassen) solcher Begegnungen geschult sein sollte und somit sehr hilfreich sein kann. Der Beitrag der Religionswissenschaft kann dann die Auflösung von interpretativen Missverständnissen, das Aufdecken von Vorurteilen und das Einspeisen von Wissen oder aber die Bewusstmachung gesellschaftlicher Dynamiken, Ungleichheiten u. ä. sein, die in den interreligiösen Dialog hineinreichen (vgl. hierzu auch Bechmann 2012, S. 457). Die Religionswissenschaft kann aber bezüglich der Zielsetzung des interreligiösen Dialogs keinem der Akteure helfen – denn über die gesellschaftliche Erwartung an die Religionen hinaus, in Frieden miteinander zu leben, kann sie keine wissenschaftliche Expertise im ‚guten (religiösen) Leben‘ vorweisen. Hier sind eher die PhilosophInnen, PsychologInnen und eben TheologInnen gefragt.

## Literatur

- Antes, Peter (1986), „Systematische Religionswissenschaft: Eine Neuorientierung“. In: *Zeitschrift für Missions- und Religionswissenschaft* 70, S. 214–221 (zit. S. 24).
- Bechmann, Ulrike (2012), „Interreligiöser Dialog und Religionswissenschaft: Zwischen Analyse und Engagement“. In: *Religionswissenschaft*. Hrsg. von Stausberg, Michael. Berlin: de Gruyter, S. 449–462 (zit. S. 33).

---

6 Bedacht werden muss allerdings, dass sich interreligiöse Dialogarbeit – zumal vergütete – fast ausschließlich in konfessionellem Rahmen bewegt und insofern religionswissenschaftliche Kompetenz meist nur gepaart mit theologischer und konfessioneller Zugehörigkeit zu einer tatsächlichen Einstellung führt.

- Bochinger, Christoph (2000), „Wahrnehmung von Fremdheit: Zur Verhältnisbestimmung zwischen Religionswissenschaft und Theologie“. In: *Die Identität der Religionswissenschaft: Beiträge zum Verständnis einer unbekannteren Disziplin*. Hrsg. von Löhr, Gebhard. Frankfurt am Main: Lang, S. 57–77 (zit. S. 27).
- Dalferth, Ingolf U. (2001), „Theologie im Kontext der Religionswissenschaft“. In: *Theologische Literaturzeitung* 126.1, S. 4–20 (zit. S. 28, 29).
- Greschat, Hans-Jürgen (1988), *Was ist Religionswissenschaft?* Stuttgart: Kohlhammer (zit. S. 28).
- Heiler, Friedrich (1961), *Erscheinungsformen und Wesen der Religion*. Die Religionen der Menschheit 1. Stuttgart: Kohlhammer (zit. S. 24).
- Hintersteiner, Norbert (2003), „Dialog der Religionen“. In: *Handbuch Religionswissenschaft: Religionen und ihre zentralen Themen*. Hrsg. von Figl, Johann. Innsbruck und Göttingen: Tyriola und Vandenhoeck & Ruprecht, S. 834–852 (zit. S. 32).
- Horyna, Bretislav (2007), „Söldner der Argumentation: Tatsachen, Evidenz und Objektivität in der religionswissenschaft“. In: *Wege zur Religionswissenschaft: Eine interkulturelle Orientierung*. Hrsg. von Yousefi, Hamid Reza. Nordhausen: Bautz, S. 145–167 (zit. S. 25).
- Kant, Immanuel (2005; zuerst 1798), *Der Streit der Fakultäten*. Hrsg. von Brandt, Horst D. und Giordanetti, Piero. Hamburg: Meiner (zit. S. 27).
- Kippenberg, Hans G. (1992), „Die Relativierung der eigenen Kultur in der vergleichenden Religionswissenschaft“. In: *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs*. Hrsg. von Matthes, Joachim. Göttingen: Schwartz, S. 103–114 (zit. S. 26).
- Klinkhammer, Gritt u. a. (2011), *Interreligiöse und interkulturelle Dialoge von MuslimInnen in Deutschland: Eine qualitative und quantitative Studie*. Veröffentlichungen des Instituts für Religionswissenschaft und Religionspädagogik 1. Bremen: Universität Bremen (zit. S. 30–32).
- Lüdemann, Gerd (1996), *Die „Religionsgeschichtliche Schule“: Facetten eines theologischen Umbruchs*. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang (zit. S. 26).

- Pye, Michael (1997), „Friedrich Heiler (1892–1967)“. In: *Klassiker der Religionswissenschaft: Von Friedrich Schleiermacher bis Mircea Eliade*. Hrsg. von Michaels, Axel. München: Beck, S. 277–289 (zit. S. 26).
- Rudolph, Kurt (1991), „Die religionskritischen Traditionen in der Religionswissenschaft“. In: *Religionswissenschaft und Kulturkritik: Beiträge zur Konferenz „The History of Religions and Critique of Culture in the Days of Gerardus van der Leeuw (1890–1950)“*. Hrsg. von Kippenberg, Hans G. und Luchesi, Brigitte. Marburg: Diagonal, S. 149–156 (zit. S. 26).
- Smith, William Cantwell (1959), „Comparative Religion: Wither – and Why?“ In: *Grundfragen der Religionswissenschaft: Acht Studien*. Hrsg. von Eliade, Mircea und Kitagawa, Joseph Mitsuo. Reihe Wort und Antwort 32. Text in deutscher Sprache. Salzburg: Müller, S. 75–105 (zit. S. 24, 29).
- Tworuschka, Udo (2001), „Selbstverständnis, Methoden und Aufgaben der Religionswissenschaft und ihr Verhältnis zur Theologie“. In: *Theologische Literaturzeitung* 126.2, S. 124–138 (zit. S. 23, 24).
- Weber, Max (1973; zuerst 1922), „Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“. In: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Hrsg. von Winckelmann, Johannes. 4. Aufl. Tübingen: Mohr, S. 146–214 (zit. S. 32).